

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2011

Wissenskulturen
des Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Dortmund), Claude Conter (Luxemburg), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Gustav Frank (München) Martin Friedrich (Berlin), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Harro Müller (New York), Maria Porrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2011
17. Jahrgang

Wissenskulturen des Vormärz

herausgegeben von
Gustav Frank und Madleen Podewski

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1
mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt.
Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht
mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2012
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-924-8
www.aisthesis.de

Vorzügen der publikumswirksamen Unterhaltungsliteratur zu verknüpfen. Diese Verbindung von Unterhaltungsliteratur mit den ästhetischen Kunstansprüchen hoher Literatur gelingt laut Günther Butzer Theodor Storm in der Novelle *Immensee* (erstmalig erschienen 1849). Durch das Zurücktreten des narrativen Erzählers, die ständige Bindung der Wahrnehmungsperspektive an die Personen und die konsequente Handlungsorientierung, die eine spannende und emotional Anteilnahme erregende Lektüre ermöglichen, kann die Novelle der Sparte der Unterhaltungsliteratur zugeordnet werden. Durch die Verwendung einer symbolischen Ebene (z. B. dem Symbol der Wasserlilie) wird der Text aber auch auf der Ebene der Kunst lesbar und eröffnet dem Leser ‚unterhalb‘ der Textoberfläche eine zweite Textebene, die eine sekundäre Bedeutung zulässt. Durch diese Doppelcodierung des Textes wird eine horizontale und eine vertikale Lektüre ermöglicht. Dieser abschließende Beitrag über das gelungene Unterfangen der Literatur des deutschen Realismus, das Prinzip der Unterhaltungsliteratur mit den Ansprüchen der hohen Kunst der autonomen Literatur zu verknüpfen, stellt einen idealen Schlusspunkt dieses im Gesamten überaus gelungenen Sammelbandes zum faszinierenden Thema Unterhaltung und Geselligkeit im 19. Jahrhundert dar. Hoch anzurechnen ist hierbei vor allem die Tatsache, dass sich die darin versammelten Beiträge nicht ausschließlich mit Literatur befassen, sondern in einem interdisziplinär angelegten Forschungsfokus auch andere Bereiche von Unterhaltung und Geselligkeit wie beispielsweise jene der Gartenkultur oder der weiblichen Handarbeiten behandeln. Das Resultat ist ein umfangreiches und äußerst informatives Gesamtbild über die vielfältigen Unterhaltungsmodalitäten des 19. Jahrhunderts, die allesamt im Dienste der bürgerlichen Emanzipation standen.

Barbara Tumfart (Wien)

Aufklärung, Demokratie und die Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Texte über Literatur und Politik in Erinnerung an Walter Grab (1919-2000). Hg. von Johann Dvořák (= Bremer Beiträge zur Literatur- und Ideengeschichte, Bd. 61). Frankfurt u. a.: Peter Lang, 2011.

Am 17. Dezember 2000, vor nun schon mehr als 10 Jahren, starb Walter Grab, der bedeutende Historiker und Literaturhistoriker (mit den Schwerpunkten Jakobinismus, Vormärz, Judenemanzipation und Demokratieentwicklung in Deutschland). Grab war auch Ehrenmitglied des Forum

Vormärz Forschung. Wer ihn gekannt hat, konnte erfahren, was leidenschaftlich und engagiert gelebte Wissenschaft ist und zu bewirken vermochte, ob nun im akademischen Vortrag, in der Rezitation oder im Tischgespräch, das er in seiner lebenswürdig-dominanten Art stets souverän zu führen wusste. Denn, so formulierte es treffend Inge Rippmann in ihrem Nachruf (Jb FVF 6, 2000, S. 13-15), „Walter Grab, der bis zur Schulmeisterlichkeit kritische Wissenschaftler, wollte nicht nur Wissen vermitteln, er wollte auch und vor allem zum nicht nachlassenden Kampf begeistern, zum Kampf für Aufklärung und Menschenrechte, für Gleichheit und Freiheit, wie es die Jakobiner schon des 18. Jahrhunderts taten.“ (S. 15). An dieses Vermächtnis knüpft der vorliegende Band, entstanden aus einer Arbeitstagung des Instituts für Wissenschaft und Kunst in Wien 2005, ausdrücklich an, wenn als das leitende Erkenntnisinteresse beschrieben wird, Geschichte zu studieren, um mit diesem Wissen Orientierung zu erhalten für gegenwärtiges und zukünftiges Handeln:

„Die historische Erinnerung an die Entfaltung von eigenständiger Intellektualität und kollektiver Willensbildung auf der Grundlage demokratischer Diskussion, an die Betonung von Eigenaktivität und Selbstdisziplin an Stelle von zentraler Führung und Militarisierung der politischen Organisation, an die Verknüpfung von individuellem und kollektivem Selbstbewusstsein und Handeln kann darin bestärken, immer wieder von Neuem die Herstellung eines besseren, eines glücklichen Lebens für die große Zahl der Menschen zu versuchen.“ (S. 5, Vorbemerkung des Hg.).

Der schmale Band (117 S.) versammelt 7 Beiträge, die den Zeitraum vom Ende des 18. Jahrhunderts bis etwa 1900 abdecken, wobei 5 von ihnen sich mit gesellschaftlich-literarischen Verhältnissen in Österreich befassen. Alle beziehen sich, explizit oder implizit, auf die Forschungen von Walter Grab. Leider fehlt ein bio-/bibliographisches Verzeichnis der Beiträger – der Fachwissenschaft dürften Letztere jedoch in der Regel bekannt sein, da sie in ihrem Thema einschlägig ausgewiesen sind. Ernst Wangermann, emeritierter Universitätsprofessor für Österreichische Geschichte an der Universität Salzburg und Kenner des Josephinismus und der österreichischen Aufklärung, behandelt „Ansätze des demokratischen Denkens in Österreich im späten 18. Jahrhundert“ (S. 9-18). Er verteidigt und präzisiert Grabs Begriff des Jakobiners, wobei er eine präzise Differenzierung zwischen liberalen Reformern (wie z. B. Joseph von Sonnenfels) und „revolutionären Demokraten“ (wie z. B. Andreas Riedel und Franz von Hebenstreit) vornimmt. Sein Fazit ist, dass es in Österreich bis 1800 „nur einige Ansätze demokratischen Denkens“

(S. 17), aber „keine revolutionäre Situation“ gab. Dem widerspricht in gewisser Hinsicht Johann Dvořák, Univ.-Doz. am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien. In seinem Beitrag „Joseph von Sonnenfels und die Wiedereinführung der Literarität in der Habsburger-Monarchie“ (S. 19-31) kommt er zu dem Ergebnis, dass der Weg der josephinischen Staatsreform, d. h. der von oben durch eine Reformbürokratie betriebene Weg der Landesentwicklung das „seltene Exempel einer Aufklärung in Theorie und Praxis“ (S. 26) und dass Joseph von Sonnenfels darin ein „beispielhafter Vertreter“ (S. 31) gewesen sei. Bei der Verfolgung dieses Weges seien auch die von den Jakobinern verpönte Zensur sowie die von Amts wegen besorgte Pflege der (deutschen) Sprache und Sprachkultur strategisch eingesetzte Mittel gewesen, antiaufklärerische Kräfte zu bekämpfen. Jost Hermand (Univ. of Wisconsin-Madison), den man nicht erst vorstellen muss, fasst in seinem Beitrag „Eine Rotte von Narren mit roten Kappen. Goethes und Schillers Angriff auf die deutschen Jakobiner“ (S. 33-48) seine perseverierende Kritik an der antirevolutionären Haltung der Weimarer Klassik zusammen, hier auch die seit den 1990er Jahren vorgetragenen kritischen Positionen (z. B. von J. Drews, W. D. Wilson) berücksichtigend. Seinem Fazit wird man kaum widersprechen können: „Um wie viel verehrenswerter ständen Goethe und Schiller da, wenn sie [...] in ihren Werken die Partei der damaligen Freiheitsfreunde ergriffen hätten [...], die zumindest im ideellen Bereich weiterhin an gesellschaftlichen Veränderungsvorstellungen festzuhalten versuchten?“ (S. 48). Eng angelehnt an Walter Grabs Ausführungen in dessen Aufsatzsammlung *Der deutsche Weg der Judenemanzipation. 1789-1938* (München 1991), wonach der fragile Fortschritt der Judenemanzipation die Transformation der christlichen Judenfeindschaft in den rassistischen Antisemitismus beförderte, legt Lorenz Gösta Beutin, M.A., die Einzelstudie „Vox populi, vox Die“. Zur romantischen Judenfeindschaft in den Märchen Wilhelm Hauffs“ (S. 49-63) vor. Das Thema wurde zwar schon zuvor in Rolf Düsterbergs Aufsatz „Wilhelm Hauffs ‚opportunistische‘ Judenfeindschaft“ (ZfdPh 119, 2000, S. 190-212) behandelt, doch gelingt Beutin eine sozialhistorisch und psychosozial präzisere Fundierung. Seine These: Hauffs Märchen veranschaulichen abstrakte Entfremdungserfahrungen in der kapitalistisch werdenden Gesellschaft durch Externalisierung, die zum stereotypisierten, in Vorformen bereits rassistisch begründeten Feindbild des ‚Juden‘ führte – selbst dort noch, wo „die so stigmatisierten Personen nicht explizit als jüdisch bezeichnet werden [...]“ (S. 61). Wolfgang Beutin, im FVF als Beiträger des Jahrbuchs wohl bekannt, widmet sich in seinem Beitrag „Carl Gustav

Jochmann: „Robespierre“ (S. 65-84) einem Vormärz-Schriftsteller, der trotz wichtiger Hinweise von Werner Kraft und Walter Benjamin letztlich immer noch verkannt ist. In einer sehr dichten Textinterpretation präpariert er die zwei (scheinbar) einander widersprechenden Argumentationslinien von Jochmanns Robespierre-Deutung heraus, eine moralisch verurteilende sowie eine historisch rechtfertigende Deutung des „Rätsels Robespierre“. Beutin kann dabei zeigen, dass die durchaus verwirrende Verflechtung beider Deutungen Absicht und damit eine nicht zuletzt vormärzlichem Verfolgungsdruck geschuldete Methode der Verschlüsselung ist, Wahrheiten über den „revolutionären Denker“ (W. Kraft) zu formulieren. Dass der progressive Idealist Jochmann in der Deutung des Terrors an Grenzen stieß, wird durch den abschließenden Vergleich mit W. Grabs Robespierre-Interpretation deutlich. Wolfgang Häusler, Univ.-Prof. (i.R.) am Institut für Geschichte der Universität Wien und ausgewiesener Kenner des österreichischen Vormärz, untersucht das Thema „Wiener Demokraten zwischen bürgerlicher Revolution und sozialer Demokratie“ (S. 85-103). Sein materialreicher Beitrag ist in gewisser Weise die Fortsetzung zu E. Wangermanns Aufsatz im vorliegenden Band: Was in Wien in den 1790er Jahren noch kaum eine Chance hatte, nämlich die Gründung der modernen bürgerlichen Gesellschaft („Emanzipation des Individuums, des Menschen als Bürger in einer Gesellschaft von Freien und Gleichberechtigten“, S. 85) als „soziale Demokratie“, wurde in der Wiener 1848er-Revolution als Forderung artikuliert und aktiv verfochten. Häusler illustriert das Spektrum dieser Forderung beispielhaft am Wirken und Werk der Schriftsteller und Revolutionäre Hermann Jelinek, Andreas von Stift und Ernst Violand, das sich bereits mit den Anfängen der Arbeiterbewegung und ihrer Organisation verknüpfte. Ihre Anstrengungen scheiterten zwar, weil der revolutionäre Ansatz auch 1848 noch keine tragfähige Basis besaß, doch ihre „Ideen [konnten] nicht erschossen werden.“ (S. 103). Heidi Beutin, Wissenschaftspublizistin und Gewerkschafterin, beschließt den Band mit dem Beitrag „Österreichische Dramatiker auf Berliner Bühnen um 1900 in der Kritik Franz Mehrings“ (S. 105-117). Sie zeigt am Beispiel von Mehrings Grillparzer-, Anzengruber- und Hofmannsthal-Interpretationen, dass der Berliner Kritiker nicht nur über eine genaue Kenntnis des Wiener Theaterlebens verfügte, sondern die dortige Szene zugleich „im Blick auf die Berliner“ (S. 106) schilderte. Das gab ihm die Gelegenheit, für sein sozialdemokratisches Lesepublikum sein Konzept eines modernen Theaters zu umreißen, das sich auf kritische Distanz sowohl zum Naturalismus (nach anfänglichem Wohlwollen) wie zur Neuromantik (von Anfang an) hielt, wie

sein späterer Aufsatz „Naturalismus und Neuromantik“ (1907/08) es zum Ausdruck brachte.

Insgesamt ist es ein Band, der die Forschungsergebnisse Grabs aufgreift, bestätigt und ergänzt, nicht nur ihm zu Ehren, sondern auch in seinem Sinne. Walter Grab hätte ihn freundlich dankend angenommen, nicht ohne zwei drei kleine Fehler anzumerken, die auch der Rezensent nicht gefunden hat.

Peter Stein (Lüneburg)